©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

fordert kürzere und leichtere Ruten. Da man aber in der Regel weit (über zehn Meter) werfen muß, ergibt sich die Notwendigkeit einer steifen Aktion. Zusammenfassend kann man den „Traun-Gebetsroiter-Wurfstil" folgendermaßen definieren: Der Unterarm und die Hand bilden eine Einheit mit der Fliegenrute. Also Unterarm und Hand bilden eine Verlängerung des Wurfinstruments. Dadurch wird die Rute „verlängert" und das Ausheben der Schnur wird erleichtert. Das Wichtigste bei diesem Wurfstil ist aber, daß man die Schnur nicht früher ins Wasser legt, bis man die gewünschte Wurfdistanz erreicht hat. Angler, die Zwischenwürfe machen, sind laut Gebetsroiter „Wasserer" Durch die schnelle Aktion der kurzen, steifen Ruten ist man auch in der Lage, die Schnur beim Rückschwung schießen zu lassen (Doppelzug) und die Fliege in rascher Folge zu präsentieren.

Nicht gesagt ist, daß man mit „normalen" Ruten in der Gmundner Traun nicht fischen kann. Im Gegenteil, das Werfen mit der kurzen, steifen Rute muß gekonnt sein. Also keine Sache für Anfänger und wenig Fortgeschrittene. Jeder Angler, der einigermaßen mit der Fliegenrute werfen kann und der ein gut abgestimmtes Gerät besitzt, ist in der Lage, in der Gmundner Traun seine Fische zu fangen. Gerade wenn man nicht bis zum Bauch im Wasser stehen will, ist eine längere Rute (etwa 2,55 bis 2,70 m) von Vorteil. Durchwegs findet man freie Stellen vor, die die Ausübung des „Normalwurfes" (3-timing-Stil) ermöglichen.

Um einem nichtgeübten Fliegenfischer nicht den Mut zu nehmen, nach Gmunden zu kommen, möchte ich zum Abschluß noch sagen, daß es keinesfalls eine große Kunst ist, um in der Gmundner Traun seinen Spaß mit dem Fischefangen zu haben. Man kann natürlich auch auf verfeinerte Art und nach dem „Traunstil" mit der Fliege fischen und dabei vielleicht noch mehr Vergnügen haben. Aber die Gmundner Traun ist heute noch einen Besuch wert, ja es kann sogar behauptet werden, daß im Vergleich zu allgemeinen europäischen Verhältnissen die Traun bei Gmunden noch zur Spitzenklasse der Salmoniden- bzw. Äschengewässer zählt.

Robert Weber-Webenau

Gefürchtete Seeräuber

Ochsenfrosch und Schnappschildkröte — Ein Jagdbericht

Im äußersten Nordwesten des Staates Wisconsin, an der kanadischen Grenze, etwa 500 km Luftlinie von Chicago entfernt, liegt das Gebiet der tausend Seen, noch aus der Zeit der französischen Kolonisation her den Namen „Mille Lacs" führend. Über ein Gebiet von etwa 40.000 km² erstrecken sich zahllose größere und kleinere, durch Wasserarme unterschiedlicher Breite und Länge miteinander verbundene Seen, von dichten Waldungen umsäumt, von hohem Schilf und einer reichen Wasserflora durchzogen, ein Gebiet, das ungezählten Wasserbewohnern, Kalt- und Warmblütern, ein paradiesisches Dasein böte — wenn nicht auch da die Natur in weiser Vorsehung zwei gefährliche Lebewesen, richtiggehende „Seeräuber" aus dem Reiche der Wasserfauna, angesiedelt hätte. Diese beiden „Seeräuber" kommen nur in Nordamerika vor. Es handelt sich um den Brüll- oder Ochsenfrosch (Rana catesbyana, Rana mugiens) und um die Schnapp- oder Alligatorenschildkröte (Chelydra serpentina).

Der Ochsenfrosch ist der Goliath seiner Gattung. Kopf und Rumpf messen 20 bis 22 cm, die Schenkel 25 bis 28 cm, sein Gewicht beträgt 60 bis 70 dkg. Die Größe seiner Schenkel befähigt diesen räuberischen Wasserbewohner nicht nur zu meterweiten Sprüngen, sondern auch zu ganz erstaun-

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

lichen Schwimmleistungen, ganz zu schweigen von der Kräfteentfaltung bei der Überwältigung seiner Jagdbeute.

Infolge seiner ungeheuren Gefräßigkeit ist der Ochsenfrosch eine ernsthafte Gefahr für die Wasserfauna. Er vernichtet in seiner Unersättlichkeit nicht nur die Fischbrut und das Gelege der Wasserhühner, er geht auch Fischen und den Küken von Wasserhühnern, Wildenten und Wildgänsen zu Leibe und schreckt nicht davor zurück, Ringelnattern von einem halben Meter Länge anzufallen und zu verspeisen.

Vom Einbruch der Dämmerung bis zum Morgengrauen läßt der Ochsenfrosch im Chor sein „Gebrüll" ertönen, ein ohrenbetäubendes „Brwuuum"

Sein Fleisch wird von vielen geschätzt, vor allem sind es die Störche, Reiher und die in den Seen hausenden Riesenhechte, die meist auf ein Methusalemalter zurückblicken können, für die Ochsenfroschfleisch als Leckerbissen gilt, aber auch die Fischer und Geflügeljäger des Seengebietes stellen ihm nach und bezeichnen gebackene Ochsenfroschschenkel als Delikatesse.

Ein mächtigerer und gefährlicherer Seeräuber als der Ochsenfrosch ist die Schnappschildkröte, die ebenfalls nur in Nordamerika heimisch ist. Dieses Tier vertritt im Norden der USA den dort fehlenden Alligator und führt daher auch in Amerika den Namen Alligatorschildkröte. Dieses Kriechtier ist 1,40 bis 1,50 m lang und bis zu 30 kg schwer, der dünne Hals ist ganz außergewöhnlich lang und kann mit ungeheurer Kraft und Raschheit aus dem Panzer hervorgeschnellt werden, wenn es gilt, eine Beute zu erhaschen. Der Hals trägt einen großen, platt-dreieckigen Kopf, der in eine zugespitzte, einem Geierschnabel nicht unähnliche Schnauze mit äußerst scharfen und kräftigen Hakenkiefer endigt. Die Vorderfüße sind mit fünf scharfen Krallen versehen und setzen das Tier in die Lage, erstaunliche Grabarbeiten in kürzester Zeit zu vollführen. Die Schnappschildkröte bietet einen häßlichen Anblick, insbesondere wegen ihres bis zu 50 cm langen, mit Hornhöckern versehenen Schwanzes.

Die dem Tier den Namen gebende Eigenschaft besteht darin, nach allem zu schnappen, was ihm in den Weg kommt, und Festgebissenes nicht mehr loszulassen. Badenden, die zufällig in ein Schnappschildkrötenversteck gerieten, sind manchmal Zehen oder Finger glatt abgebissen worden. Im Wasser nimmt es die Schnappschildkröte an Schwimmkunst mit den blitzschnellen Seeforellen auf, doch lauert sie meist hinter Steinen oder Baumstrünken auf vorbeischwimmende Beute, die sie durch blitzschnelles Hervorschnellen ihres Geierhalses packt und in ihr Versteck zerrt: Schwimmkäfer, Fische, Frösche, selbst die räuberischen Ochsenfrösche, aber auch Wasserratten, Wildenten und Wildgänse dienen ihr zur Nahrung, sie fällt aber auch im Sumpf oder seichtem Wasser herumstolzierende Reiher und junge Störche an, denen sie die Stelzbeine durchbeißt.

Hat die Schnappschildkröte eine gehaltvolle Mahlzeit gehalten, so taucht sie bis zur Wasseroberfläche auf und läßt sich von der Sonne bescheinen, wobei ihr verknöcherter Hornpanzer aus dem Wasser hervorragt. Dies ist die einzige Gelegenheit, das Tier zu fangen, ohne allzuenge Bekanntschaft mit ihrem messerscharfen Kiefer machen zu müssen.

Dr. Gaston Bodart, der auf einer Insel des Tront Lake von einem kundigen Halbindianer geführt, Jagd auf Schnappschildkröten machte, erzählt über seinen Fang: „Ich mußte eine große Scheu überwinden, als ich das Scheusal vor mir sah, und nur der Gedanke, mein Führer könne mich für feig halten, bewog mich, den ekelhaften, warzigen Schwanz anzufassen. Die aus ihrem Mittagsschläfchen so unsanft aufgerüttelte Schildkröte machte die verzweifeltsten Anstrengungen zu entwischen und ich mußte meine ganze Kraft zusammennehmen, um sie bis zum Eingreifen des Mestizen zurückzuhalten. Die Schwimmbewegungen des Tieres waren so kräftig, daß unser Boot merklich vorwärtsgezogen wurde, bis der Indianer die Schildkröte mit dem Ruder kunstvoll ins Vorderteil unseres Bootes warf. Wiewohl am Rücken liegend schnappte sie wütend nach allem,

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

was sich ihr darbot. Es lagen nahe bei ihr einige eben geschossene Wildenten: die erste war in Nu geköpft, der zweiten im nächsten Augenblick ein Ständer abgebissen, dann verbiß sie sich in unser Reserveruder, das sie nicht mehr losließ, so daß wir sie an diesem einfach an Land ziehen konnten. Dort schlug ihr der Indianer den Kopf ab. Es klingt schier unglaublich, aber das kopflose Tier spazierte — ein grauenvoller Anblick — noch zehn Stunden auf der Insel herum

Die Schnappschildkröten legen ihre Eier in Löcher ab, die sie mit ihren Grabschaufeltatzen in den Sand der Insel graben. Ein- und dasselbe Nest wird von mehreren Schildkröten gemeinsam benützt und Sandlöcher mit 60 und mehr taubengroßen Eiern sind keine Seltenheit. Die Eier sind gleichfalls als Nahrungsmittel geschätzt, während die „Snapping turtle" keinen Anwert findet, zumal ihr Panzer kaum zur Verarbeitung geeignet ist.

Hat die Binnenfischerei jetzt Zukunft?

(Aus dem Pressedienst der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft)

(DLG). *Der Meeresfischfang ist rückläufig.* Die *Lachsfänge* sind in der Ostsee seit 1965 um rund 50 Prozent und die *Heringsfänge* im Nordatlantik seit 1967 um rd. 45 Prozent zurückgegangen. Die Fangbeschränkungen der Nord-Ost-Atlantischen Fischerei-Kommission im Herbst 1971 für den Heringsfang in der Nordsee waren dringend notwendig, um den dezimierten Beständen Gelegenheit zur Erholung zu geben. Diese bedrohliche Tatsache macht es erforderlich, daß nach neuen Konsumfischen in der See- und Küstenfischerei gesucht wird. Veranlassung dazu ist der hohe Fischverzehr, der in der EWG auf knapp 12 kg je Einwohner bei nur geringen Unterschieden zwischen den einzelnen Mitgliedsländern angestiegen ist und damit immer noch den Geflügelfleischkonsum übersteigt.

Andererseits ist jetzt der Binnenfischerei die Chance gegeben, den Speisefischmarkt stärker als bisher in den Griff zu bekommen. Die geschätzten Produktionszahlen für 1971 geben dazu Hoffnung.

Die *Speisekarpfenernte* in der Bundesrepublik Deutschland stieg gegenüber dem Vorjahr um 11 Prozent auf 3,3 Mio. kg, importiert wurden rund 2,6 Mio kg. Hauptlieferländer waren (nach Marktanteilen geordnet): Frankreich, DDR, Polen, Jugoslawien und ČSSR.

Die *Inlandsproduktion an Speiseforellen* betrug 1971 3 Mio. Kilogramm. Demgegenüber lag der Import bei fast der doppelten Menge, nämlich bei 5,6 Mio. Kilogramm. Das bedeutet eine Zunahme des Importes von 1,2 Mio. Kilogramm allein innerhalb eines Jahres. Hauptlieferant von Speiseforellen ist Dänemark.

Die Fischproduzenten in der Bundesrepublik sind dabei, die eigene Produktion auszubauen. Neben anderen Institutionen ist auch die DLG bemüht, ihnen dabei im Rahmen des Möglichen zu helfen. Sie bietet zum Beispiel seit mehreren Jahren *Studienreisen* nach *Dänemark* (Forellenproduktion) und *Ungarn* (Karpfenproduktion) an, die von den deutschen Produzenten gerne wahrgenommen werden.

Die diesjährige Studienreise im Juni/Juli nach Dänemark machte allerdings wieder einmal klar, daß Dänemark als neuer EWG-Partner ein kaum zu überwindender Konkurrent vor allem auf dem Gebiet der Forellenproduktion ist.

Eine Chance, in der *Inlandsproduktion* etwas weiterzukommen, ist die züchterische Bearbeitung von Forellenzuchtstämmen mit dem Ziel, leistungs- und konkurrenzfähigere Hybridstämme zu entwickeln. Die DLG

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: 26

Autor(en)/Author(s): Weber-Webenau Robert

Artikel/Article: Gefürchtete Seeräuber 65-67